

Auf die Probe gestellt

Religiöse Bindungen verdunsten förmlich, hat eine neue Studie ergeben. Um Vertrauen zurückzugewinnen, sollten die Kirchen dem Vorbild des barmherzigen Samariters folgen, fordert die Caritas-Präsidentin.

Ein Gastbeitrag VON EVA MARIA WELSKOP-DEFFAA

Es gibt wenige Geschichten aus der Bibel, die heute noch als Allgemeinwissen angesehen werden können. Denn Kirchenbindung und Religiosität gehen dramatisch zurück, sie verdunsten förmlich bis weit hinein in den Kreis der Mitglieder beider christlicher Kirchen – das hat gerade die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ergeben. Es ist eine groß angelegte Befragung, sie wurde von evangelischer und katholischer Kirche veröffentlicht, und sie war schonungslos (Christ&Welt Nr. 48/23). Gottesdienstbesuch, persönliches Gebet, Glaube an Gott – all das, was empirisch besonders stark für Religiosität steht, bricht bei katholischen ebenso wie bei evangelischen Christinnen und Christen ein. In immer größerer Zahl denken sie darüber nach, aus der Kirche auszutreten.

In den Daten liege noch nicht ihre Interpretation, bemerken die Bischöfe. Sie kündigen an, man werde die Ergebnisse als »Unterstützungstool« nutzen und auf ihrer empirischen Grundlage die notwendigen strategischen Entscheidungen treffen, was zu tun, »was Kern des kirchlichen Auftrags« ist.

Um diesen Kern zu finden, kann eine der wenigen biblischen Geschichten, die sich bis heute über den engen Kreis der Kirchgänger hinaus allgemeiner Beliebtheit erfreuen, wichtige Hinweise beitragen – ursprünglich erzählt für einen Gelehrten, der Jesus auf die Probe stellt: Es ist die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Sie handelt von einem Fremden, der sich, anders als mehrere andere, die gleichgültig vorübergehen, eines Mannes fürsorglich annimmt, den Räuber niedergeschlagen haben. Er schenkt dem Verwundeten Zeit und Zuwendung, versorgt seine Wunden mit Wein und Öl und besorgt ihm eine Unterkunft. »Geh und handle du genauso«, lautet die Formel, mit der die Geschichte aus dem Lukasevangelium endet und die den Samariter als Vorbild gottgefälligen Lebens ausmacht.

Es ist frappierend, wie eindeutig die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zu diesem Ratschluss passt: Kirchen sollen, da sind sich Christen und Nichtchristen mit breiter Mehrheit einig, Menschen in Notlagen beistehen. Sie sollen, so meinen 82 Prozent der Katholiken, Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben; nur 5 Prozent der Evangelischen pflichten nicht bei, und auch bei den Konfessionslosen stimmen 78 Prozent dieser karitativen Erwartung an die Kirchen zu. Ähnlich ist es beim Engagement der Kirchen für Geflüchtete, das über 70 Prozent aller Befragten für richtig und wichtig halten. Bei den Kindergärten liegt die Zustimmung der Konfessionslosen niedriger – hätte die Frage sich auf Kitas in Brennpunkt-Vierteln konzentriert, ich bin sicher, auch hier wäre die 70-Prozent-Marke erreicht worden.

»Unser Glaube spricht durch Taten« – die wunderbare Formulierung aus dem Leitbild der Diakonie Deutschlands wird von den Menschen offenkundig verstanden. Sie wird erlebt und sie wird gelebt: Das freiwillige ehrenamtliche Engagement von Christen und

Christinnen ist signifikant höher als das von Konfessionslosen, auch jenseits kirchlicher Handlungsorte, wie die Studie betont. Tätige Nächstenliebe für den Zusammenhalt der Gesellschaft findet bis heute Ermutigung in der christlichen Botschaft, dort wo sie glaubwürdig tradiert wird.

Papst Franziskus hat die Geschichte vom barmherzigen Samariter wiederholt nacherzählt. Dabei ließ er es sich nicht nehmen, hervorzuheben, dass es bei jenen, die am Verletzten vorübergehen, »eine Besonderheit gibt, die wir nicht übersehen dürfen: Sie waren religiöse Menschen.« Mehr noch, sie widmeten sich als Priester und Diakon dem Gottesdienst. Derjenige, der sich anrühren lässt vom Elend des Verletzten, hingegen ist ein Irrgläubiger. »Paradoxerweise können diejenigen, die sich für ungläubig halten, den Willen Gottes manchmal besser erfüllen als die Glaubenden«, folgert der Papst.

An dieses Fazit möchte denken, wer über die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nachdenkt. Christlicher Glaube ist überzeugend, wenn er in Liebestätigkeit mündet. Die nächste repräsentative Befragung der Kirchen sollte daher weniger nach Religiosität und mehr danach fragen, wo Menschen

einsam und niedergeschlagen sind, wo sie verzweifeln im Angesicht von Krieg und Krisen. So würden die Kirchen leicht die Antwort finden, was zu tun ist, um dem Kern des christlichen Auftrags zu folgen. Mit jedem Verletzten, den wir nicht liegen lassen, und jedem Heimatlosen, den wir freundlich aufnehmen, sind wir der Entscheidung zur notwendigen Reform der Kirchen bereits ein ganzes Stück nähergekommen. Um Vertrauen zurückzugewinnen, sollte die Kirche dem Vorbild des

barmherzigen Samariters folgen. Das zeigen die Zahlen der Mitgliedschaftsuntersuchung.

Vor allem gilt: Bischöfe und Caritasverband dürfen jetzt das Vertrauen nicht enttäuschen, das in der Erwartung zum Ausdruck kommt, Kirche möge helfend an den Brennpunkten des Lebens präsent sein. Gleichgültigkeit darf nicht den Alltag durchdringen. Wir brauchen Zukunftsmut und Möglichkeitssinn.

Die nächste Studie sollte weniger nach Religiosität fragen als danach, warum Menschen einsam und niedergeschlagen sind



Die Ökonomin Eva Maria Welskop-Deffaa, 64, ist seit 2021 Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Der Verbund beschäftigt knapp 700.000 Menschen, so viele arbeiten in Deutschland weder bei Edeka noch bei VW. Die Diözesan-Caritasverbände in den 27 katholischen Bistümern sind rechtlich eigenständig